

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit vortrefflicher Ausstattung vierteljährlich 10 Lei noi (Frankt), halbjährlich 20 Lei noi (Frankt), ganzjährlich 40 Lei noi (Frankt). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Postzuschlag.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 8-spaltige Zeitzeile ober Raum 30 Cims, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmene Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Caspary & Bogler, sowie die Societate matello de Publicitate, Rue St. Anne 51 bis und die Compagnie generale de Publicitee etrangere, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 19.

Freitag, den 29. (17.) Januar 1886

VII. Jahrgang.

Die kleine Naturalisation der Fremden in Rumänien.

„Romania libera“ brachte gestern eine Notiz, die nicht verfehlen dürfte, einiges Aufsehen zu erregen. Das genannte Blatt, das seine Leser sonst nicht zu mystifizieren liebt und dessen Beziehungen bekannt sind, meldete nämlich, daß man sich in unjeren leitenden Kreisen mit der Absicht trägt, die sogenannte kleine Naturalisation einzuführen, damit auf diese Weise die zum größten Teil aus Fremden bestehende Handelswelt in Rumänien einigermassen nationalisiert werde und einen rumänischen Charakter erhalte. Um die Bedeutung und Tragweite dieser Maßnahme recht zu würdigen, muß man sich folgendes vergegenwärtigen. Der vielgenannte Art. 7 der Verfassung, bestimmt bekanntlich, daß Fremde in Rumänien die Naturalisation nur durch ein Votum der Kammer erhalten können. Die gesegneten Körper machen aber von ihrer Befugnis, den Fremden Staatsbürgerrechte zu erteilen, einen sehr spärlichen Gebrauch. Es herrscht eben hier in dieser Beziehung eine ganz andere Anschauung als z. B. in Ungarn. Während nämlich die Magyaren alle möglichen und unmöglichen Mittel anwenden, um ihre Nationalität durch die Absorption Fremder Elemente zu stärken und deren Bereich immer weiter auszudehnen, waltet diesbezüglich hierzulande eine ängstliche Behutsamkeit und eine tiefgehende Scheu vor allen Elementen, die den nationalen Charakter des Volkes trüben könnten. Jeder unbefangene Beobachter der hiesigen Verhältnisse muß aber zugestehen, daß dieses nationale Absperresystem auf die Dauer nicht haltbar ist. Den Staatsmännern, welchen die Interessen des Landes am Herzen liegen und die sich den freien Blick durch momentane Zeitströmungen nicht trüben lassen, mußte sich schon lange folgende Erwägung aufgedrängt haben: Rumänien besitzt eine große Masse von Fremden, die theils hier geboren, theils hier dauernd sich niedergelassen haben. Würde nun nicht dem Lande ein besonderer Vortheil daraus erwachsen, wenn man diese fremden Elemente, die nun einmal nicht auszumärgeln sind, langsam für die Staatsbürgerschaft vorbereiten, deren Interessen mit denen des Landes enge verknüpfen und den Verschmelzungsprozeß durch geeignete Maßnahmen fördern und beschleunigen wollte?

Diese Erwägung scheint nun den Gedanken geistigt zu haben, die kleine Naturalisation einzuführen, die darin besteht, daß man den Fremden, die sich darum bewerben, die Kommunalrechte verleiht. Dieser Schritt würde die segensreichsten Folgen für das Land haben. Die kleine Naturalisation wäre ein unfehlbares Mittel, um die Fremden zu treuen und anhänglichen Bürgern des Staates zu machen, und überdies ein Akt hoher Gerechtigkeit, da es in der That seltsam erscheint, daß Leute, welche alle Staatslasten tragen, trotzdem sie im Lande geboren sind, nicht einmal auf die Gestaltung der kommunalen Angelegenheiten den geringsten Einfluß haben. In die Kommunalverwaltung würde ein neuer Geist der Ordnung und der Sparsamkeit seinen Einzug halten, ein Umstand, der auch nicht gering zu veranschlagen ist. Schließlich würde

die kleine Naturalisation gewissermaßen den Vorhof zur rumänischen Staatsbürgerschaft bilden. Den Fremden, welche sich in der Ausübung ihrer Kommunalpflichten als würdige und nationalgesinnte Männer erwiesen haben, würden die Kammer unbedenklich den Zutritt zur Staatsbürgerschaft gewähren und die rumänische Nationalität würde auf diese Weise im Laufe der Zeit eine Stärkung durch bereits vollständig assimilierte und mit den Interessen des Landes verwachsende Elemente erfahren. Wir verhehlen uns nicht die Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieses Projectes im Wege stehen. Vor allem könnte man behaupten, daß die Kommunalrechte einen integrierenden Bestandteil der politischen Staatsbürgerschaft bilden und daß man daher die kleine Naturalisation ohne eine entsprechende Modifikation des Art. 7. der Verfassung nicht einführen könne.

In diesem Fall müßte eine Revision der Verfassung und zu diesem Zwecke neue Kammer gewählt werden. Man könnte freilich dieser Schwierigkeit dadurch aus dem Wege gehen, daß man jene Personen, die im Lande geboren und erzogen sind und die nicht unter fremden Schutze stehen, nicht unter die Rubrik der Fremden im eigentlichen Sinne des Wortes zählt, sondern sie gewissermaßen als rumänische Halbbürger betrachtet und ihnen als solchen die Kommunalrechte zuerkennt. Un aber dies zu bewerkstelligen, gehört viel guter Wille und eine große Unbefangtheit des Urtheils und wir wissen nicht, ob die Kammer geneigt sein werden, ihren guten Willen und ihre Unbefangtheit gerade bei der Fremdenfrage zu betheiligen.

Die orientalische Frage.

Als es galt, ungemischt christliche Länder aus der Hand des Sultans zu retten, die Serben, dann die Rumänen, hauptsächlich aber die Neugriechen in ihren tapferen Kämpfen gegen die Paschas zu unterstützen, war die orientalische Frage eine alle Gemüther erregende, tief in die gebildeten Massen dringende. In Rußland erneuerte sich diese Strömung, als Bulgarien vom Osmanreich losgelöst werden sollte. Jetzt ist die Sache eine andere, jetzt handelt es sich darum, den Rest des Reiches entweder zu stützen oder doch ihn sorgsam abzutragen und dabei den verwickelten Interessen aller Theile zu genügen, was in Anbetracht der Verschiedenheit derselben und auch der krausen Völkermischung in den letzten europäisch-türkischen Provinzen nichts Leichtes ist. Jetzt ist die orientalische Frage hauptsächlich eine Angelegenheit der Cabinete geworden, und nur in Oesterreich und Rußland, den beiden meistinteressirten Großmächten, ist im Publikum bestimmtere Tendenzen für ihre Lösung; sonst geht im ganzen übrigen Europa der Hauptwunsch nach möglichster Erhaltung des Friedens. Wenn sämtliche Staatskanzleien, wie es ja den Anschein hat, ebenfalls ernstlich den Frieden wollen, dann befinden sie sich im vollen Einklange mit den Völkern, und sie können auch der nahezu allgemeinen Zustimmung gewiß sein, wenn sie für die europäische Ruhe mit kräftigen Mitteln eintreten. Europa, welches die

Freiheitskämpfe der Gebrüchten mit so viel Enthusiasmus verfolgt hatte, ist keineswegs damit einverstanden, daß das zum wohlorganisirten Staate gewordene Griechenland ohne Rechtsgrund die Türkei überfalle und einen Brand entzünde, dessen Umfang unberechenbar ist. Es hat weder in Spiris noch in Thessalien Zeichen einer Aufregung bemerkt, welche die Ungeduld rechtfertigen würde, mit welcher Griechenland diese Provinzen jetzt begehrt. Für eine friedliche Ordnung wäre es vielleicht zu gewinnen, und wenn Griechenland und die Türkei sich direkt, etwa betreffs Kretas, auseinandersetzen, wird es gewiß diesen Fortschritt in der Entwicklung der orientalischen Verhältnisse sehr gerne sehen. Aber es kann nicht dulden, daß mit leichtfertiger Hand und ohne zwingenden Grund ein gefährlicher Krieg begonnen werde. Wird nun dieser Entschlossenheit, die sich kundgibt, Griechenland weichen? Es ist mit seiner Varnachlässigkeit selbst unter den Balkanvölkern isolirt, denn Serbien ist bereit, sich mit einem Handelsvertrage und einem Auslieferungsvertrage zu begnügen, um mit Bulgarien Frieden zu schließen. Es hat den Rathschlägen Oesterreichs vernünftigerweise Gehör geschenkt; der bulgarischen Union scheint es keinen Widerstand mehr leisten zu wollen. Nur Griechenland will sich auf Kosten der Türkei und auf Kosten der Ruhe Europas für diese Union Entschädigung holen. In seinen Bewegungen zur See durch die englische Drohung gelähmt, will es allein mit seinem schwachen Landheere sich auf die übermächtige Türkei stützen; diese Kühnheit erscheint fast unglücklich, wenn man ihr gegenüber stellt, daß die letzten Erklärungen der Mächte den Hellenen die Hoffnung benehmen, im Falle der Niederlage geschützt zu werden. Sie rechnen eben entweder trotzdem auf eine in letzter Minute erwachende Luft des einen oder des anderen interessirten Staates, im eigenen Interesse zu ihren Gunsten einzugreifen, oder sie wollen die Dinge nur zum Scheine bis auf's Neueste treiben, und werden dann auf Unterhandlungen eingehen. Die griechischen Diplomaten verstehen es ebenfalls sehr gut, die Rolle der Verwegenheit zu spielen. Wenn die europäischen Diplomaten eben so viel Aufrichtigkeit in ihre Friedenspression legen, wie die Griechen Kunst in ihren Kriegslärm, dann braucht man an der Erhaltung des Friedens noch nicht zu verzweifeln.

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung v. 27. Januar.

Herr Marjescu kündigt eine Interpellation an den Justizminister in Betreff der Geseze, die mit der Constitution nicht im Einklange stehen, an. Herr Diebeanu erwidert dem Senat, eine Spezialcommission zu ernennen, welche mit dem Studium des autonomen Zolltarifes betraut werden soll. Der Ministerpräsident erwiderte, daß eine solche Commission offiziell noch nicht ernannt werden kann, da der Gesetzesvorschlag, der den Zolltarif betrifft, dem Senate noch nicht eingereicht wurde. Herr Marjescu weist bei dieser Gelegenheit nach, daß das Reglement fehlerhaft sei. Herr Bonati kündigt eine Interpellation an den Minister für öffentliche Arbeiten betreffend die Docks von Galatz an. Herr Lupelica

verliest den Bericht, welcher die Wahl des Dr. Photino zum Senator bestätigt. Herr Zboranu bekämpft die Schlüsse des Berichtes und sagt, daß man zu Gunsten der Wahl nicht des Artikels 34 der Constitution anrufen könne, denn dieser handle nur von denjenigen Aemtern, die man mit der Stellung eines Senators vereinigen könne. Der Berichterstatter bekämpft die Ansichten des Vorredners und wird hierin von Herrn Neitani unterstützt, der Blunschi für seine Behauptungen zitiert. Herr Marjescu sagt, daß Blunschi in diesem Falle nicht zitiert werden kann. Das Wahlgesez spreche sich klar genug aus. Jeder Deputirte oder Senator, der ein vom Staate bezahltes Amt bekleidet, verliert das Recht Mandatar der Nation zu sein. Mit den Interpretationen des Herrn Neitani könne der Staat alle Präfecten oder Subpräfecten zu Senatoren machen. Der Ministerpräsident Herr J. E. Bratianu bemerkt, daß es nicht in der Absicht der Constituanten gelegen haben könne, Männer der Wissenschaft von dem Parlamente fern zu halten. Es sei ihm gleichgültig ob es sich um den Dr. Photino oder um einen Andern handle. Die Wahl desselben sei jedoch gefezmäßig und wolle man dieselbe invalidiren so verlege man das Gesez. Der Justizminister weist ebenfalls nach, daß die Wahl des Dr. Photino gefezmäßig ist und daß der von Herrn Marjescu angeführte Artikel gar nicht so klar sei. Da von mehreren Seiten Schluß der Debatte verlangt wird, wird dieselbe angenommen. Der Vorschlag des Herrn Marjescu, wornach die Wahl des Generals Dr. Photino zu invalidiren sei, wird verworfen und Dr. Photino zum Senator des Districtes Mehedintzi proclamirt.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 27. Januar. Der Sekretär, Herr Starescu, verliest mehrere Mittheilungen, die den betreffenden Commissionen überwiesen werden. Herr Diebescu reicht einen Gesetzesvorschlag in Betreff des Bergbaubetriebes ein. Herr Regruzzi verliest den Gesetzesvorschlag, welcher die Erhöhung des Kapitals der landwirthschaftlichen Kreditanstalten bezweckt. Herr Radulescu ist der Meinung, daß man keine nicht gleich im Werthe von 3 Millionen, sondern nur allmählig emittiren. Der Finanzminister jagt, daß die Rente schon früher in den für den Staat vortheilhafter Weise platziert war, als die Erhöhung des Kapitals der landwirthschaftlichen Kreditanstalten beschlossen wurde. Herr Radulescu erklärt, daß er mit den Ansichten des Finanzministers nicht übereinstimme. Der Ministerpräsident spricht sich für den Gesetzesvorschlag aus, denn die landwirthschaftlichen Kreditanstalten sind die nützlichsten Anstalten, die wir im Lande haben. Der Gesetzesvorschlag wird hierauf mit 67 gegen 5 Stimmen angenommen. Herr Verussi hat das Wort in einer persönlichen Frage. Derselbe jagt, daß der Unterrichtsminister in seiner Erwiderung auf die Interpellation sich nur an die Person des Interpellanten, nicht aber an die von demselben zitierten Thatfachen gehalten habe. Die Entwicklung der Interpellation des Herrn Spurescu betreffend die Schule von Turulani wird verschoben. Herr Starescu verliest einen Gesetzesvorschlag, wornach 2 Kommunen des Districtes Teleorman, dem Districte Blascha einverleibt werden sollen.

— Simone!
— Ich bleibe dabei. Erwartet nicht, daß ich in dieser Beziehung jemals schwach und nachgiebig sein könnte. Was ich befinde, werde ich zu verteidigen wissen. Philipp und Du werden daher immer Mittel zum Leben besitzen. Ein Maillefert soll nicht im Hospital sterben.
Raymond war im ersten Augenblick starr vor Ueberraschung. Ihm graute vor der Situation, in die sie durch die Ungeheuerlichkeit des Dieners gerathen waren.
— Lassen Sie uns fortgehen, flüsterte er Herrn Boursonne zu, und zwar so schnell als möglich!
Der alte Ingenieur aber winkte ihm, daß er schweigen sollte.
Die Unterredung zwischen Mutter und Tochter wurde immer hitziger, und die Beschuldigungen und Vorwürfe mehreten sich.
— Ah! rief die Herzogin von Maillefert, Simone, Du vergißt den Respekt, den Du mir, Deiner Mutter, und ebenso Deinem Bruder, dem Haupte unserer Familie, schuldig bist!
— Mama, hat Simone, denke doch daran, daß sich 500 Personen in Deinen Salons befinden und daß Deine lange Abwesenheit gewiß schon Anlaß zu den verschiedenartigsten Vermuthungen gegeben hat.
— Man wird sich vielmehr über Deine Abwesenheit wundern! rief die Herzogin.
— O keineswegs, man weiß ja, daß ich die Gesellschaften nicht liebe.
— Man bemerkt wenigstens Dein Streben, den Verkehr mit anderen Leuten zu meiden und da dies in Deinem Alter unnatürlich ist, fragt man nach der Ursache.
— Kennen Sie denn diese nicht Mama?
— Ich weiß, daß Du in aller Leute Munde bist. Ich weiß, daß über meine Tochter, eine Maillefert, in allen Wirthshäusern gesprochen wird und daß sie sich einer gewissen Popularität erfreut, doch das werde ich nicht länger dulden. Nein, ich dulde nicht länger, daß Du die Rolle der Zurückgezogenen und Verfolgten spielst, und durch Dein Benehmen mich in schlechten Ruf bringst.
Raymond wollte nichts mehr hören. Er ergriff Herrn Boursonnes Arm und jagt ihn mit sich fort.
— Kommen Sie! sagte er entrüstet, aber doch mit gedämpfter Stimme. Was wir hier thun ist schändlich. Kommen Sie, oder ich ziehe mich zurück und lasse Sie hier allein.
(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Kriminal-Roman nach Emil Gaborian. (66. Fortsetzung.)

Er sprach nicht die Wahrheit. Eine innere Stimme sagte ihm, daß dieses junge Mädchen, das er nur dem Namen nach kannte, einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben ausüben würde. Wie? ... Das wußte er selbst nicht.

Der Wirth kam ihnen im Hausflur entgegen.

— Ich mußte ja, rief er, daß den Herrn nichts Schlimmes zustößen würde, und jagte dies auch meiner Frau, die um Sie besorgt war.

Herrn Boursonnes Stirne hatte sich umbüffert.

— Offenbar spricht schon alle Welt von uns, jagte er.

— O, ich habe keinem Menschen ein Wort gesagt, beeilte sich der Wirth zu versichern. Was bei mir geschieht, geht niemanden etwas an. Aber Herr Bizet hat, als er von hier fortging, die Geschichte selbst ausgesprochen. Um elf Uhr Nachts sah er noch im Café und sprach darüber in einem Kreis von mindestens 80 Personen. Im Café befanden sich einige Diener aus dem Schlosse, und diese werden auch nicht geschwiegen haben. Vor kurzem sah ich den alten Gärtner, den Vertrauten des Fräuleins Simone, in unserer Nachbarschaft von Haus zu Haus gehen, als ob er Erkundigungen einzöge.

— Das ist ja eine recht nette Geschichte! rief Herr Boursonne, als sie endlich in ihrem Zimmer allein waren.

Raymond machte eine ungeduldige Geste.

— Ich sehe wahrhaftig nicht ein, sagte er, wie ein Mann wie Sie auf solch lächerliches Geschwätz achten kann.

— Sie finden das was unser Wirth gesagt hat, lächerlich? fragte Herr Boursonne. Fräulein Simone hört, daß ein junger Ingenieur für ihre schönen Augen den Regen gezogen hat, und sie schickt jemanden in die Stadt, um darüber näheres zu erfahren... das ist doch selbstverständlich. Deshalb brauchen Sie nicht zu erröthen.

Raymond war in der That roth geworden, aber vor Zorn.

— Wahrhaftig, sagte er, das heißt, für den Dienst, den Sie mir erwiesen haben, einen hohen Lohn beanspruchen!

Herr Boursonne schwieg. Er sah ein, daß er zu weit gegangen war.

Am Abend brachte der Wirth zwei Briefe, welche von einem Diener in prächtiger Livree waren abgegeben worden.

Herr Boursonne erbrach seinen Brief sofort, und nachdem er seinen Inhalt überflogen, sagte er:

— Lesen Sie doch Ihren Brief! Es steht wahrscheinlich so ziemlich dasselbe darin, wie in diesem ... Bitte, lesen Sie doch!

Raymond erbrach denselben und las halbblunt:

„Die Herzogin von Maillefert ersucht Herrn Raymond Delorge, ihr die Ehre zu erwiesen, am nächsten Sonnabend, den 24. Oktober, den Abend im Schlosse Maillefert zuzubringen.“

Der alte Ingenieur war vor Freude außer sich.

— Nun, was sagen Sie dazu? fragte er.

— Ich sage, erwiderte Raymond, daß das sonderbar ausseht.

— Weshalb denn? ... Ihrem Duell verdanken wir diese Einladung! Und Sie werden Fräulein Simone vorgestellt werden!

Raymond runzelte die Stirn.

— Ich habe noch nicht gesagt, daß ich die Einladung annehme, meinte er.

— Sie wollen sie ablehnen? fragte Herr Boursonne.

— Ich bin noch unentschlossen.

— Aber weshalb denn?

— Weil, erwiderte Raymond, weil ...

Er stockte. Er suchte einen annehmbaren Vorwand, denn um keinen Preis hätte er Herrn Boursonne die wahre Ursache genannt.

— Weil, sagte er, ich für eine selbstverständliche Handlung keinen Dank annehmen mag.

— Was mich betrifft, erklärte Herr Boursonne, ich nehme die Einladung an. Ich will eins der Feste mitmachen, von welchen Herr Bizet so standalöse Geschichten zu erzählen weiß ... Und da ich meinen schwarzen Anzug im Louvre gelassen habe, werde ich sofort dorthin schreiben und ihn mir nachschicken lassen ...

Am 24. Oktober um 8 Uhr Abends schritten Raymond und Herr Boursonne die lange Allee hinab, welche zum Schlosse Maillefert führt.

Raymond hatte sich doch noch entschlossen, die Einladung anzunehmen und die einzige Gelegenheit zu

benutzen, sich Fräulein Simone von Maillefert zu nähern.

— Es geschieht nur aus Neugierde, sagte er sich. Ich kann doch ein Mädchen nicht lieben, das ich gar nicht kenne. In drei Monaten verlasse ich übrigens Moskau, und dann werde ich sie kaum jemals wiedersehen.

Das Fest war schon in vollem Gange, als sie das Schloß erreichten. Alle Fenster waren erleuchtet. Man hörte die Klänge der Musik und den Lärm der versammelten Gäste.

Die zur Aufnahme der Garderobe bestimmten Zimmer waren alle schon überfüllt. Ein Diener öffnete daher Raymond und Herrn Boursonne ein kleines, nur durch eine Lampe erleuchtetes Kabinett und ließ sie dort allein.

Raymond war schnell fertig, nicht so Herr Boursonne. Es dauerte eine Weile, bevor er seine Brillenschuhe gepußt, seinen Paletot abgelegt und die Handschuhe angezogen hatte.

Da wurden plötzlich im Nebenzimmer, dessen Thür nur angelehnt war, Stimmen laut.

— Hi! machte Herr Boursonne, und ohne Scheu näherte er sich der Thür.

— Es ist unerhört, Simone, sprach eine gebieterische Stimme, es ist unglücklich, daß Du noch gar nicht an Deine Toilette gedacht hast! ... Bist Du von Sinnen? ... Was hast Du denn den ganzen Abend gemacht?

— Du weilst doch, Mama, ließ sich nun eine glöckere Stimme in sanftem Ton vernehmen, daß ich die letzten Vorbereitungen zu dem Feste überwachte.

— Das ist es ja eben, erwiderte die andere Stimme, worüber ich mich aufhale ... Das geht meinen Haushofmeister an und nicht Dich!

— Das ist wahr, Mama, aber durch meine Beaufsichtigung hast Du 1500 bis 2000 Francs erspart.

— Genug davon! ... Ich habe Dir schon gesagt, daß Deine Leidenschaft für das Auausern mir zuwider ist!

— Wer, Mama, gerade dadurch war ich ja in der Lage, Dir und meinem Bruder beizustehen ...

— Beizustehen! ... Ein schöner Beistand das! Anstatt zuzugeben, daß auf Deine Bestellungen eine Synthese aufgenommen wurde, hast Du es jetzt ruhig gelitten, daß Philipps Bestehum verlaufen wurde.

— Ich habe Dir auch die Gründe dafür angegeben, Mama ... Meine Einkünfte stehen Euch zur Verfügung, Dir und meinem Bruder, aber weder er noch Du sollen das Kapital antasten ...

Es betheiligen sich an der Debatte über dieses Projekt die Herren Agarici, Rinniceanu, Velu, Djuvara und Ballabi. Schließlich wird die Vertagung der Frage beantragt, worauf sich die Deputirten in die Sektionen zurückziehen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 28. Januar.

„Boinga nationala“ findet, daß das jüdische Element im Lande sich in einer Weise vermehrt, daß jeder denkende Rumäne darob besorgt sein müßte und wenn es weiter gehen wird, so werden einige Städte wie Jassy, Bakau, Botoschani und andere in kurzer Zeit fast kein rumänisches Element mehr aufweisen. Es handle sich hier nicht speziell um die Juden; es wäre gleich wenn statt der Juden z. B. englisches oder ungarisches Element die Erbtöchter der Rumänen bedrohte. Dieser Gefahr müsse vorgebeugt werden, und um das zu können, ist es nothwendig die Ursachen der großen Sterblichkeit der Rumänen zu studieren und dann zu beseitigen trachten.

„Telegraful“ setzt die Ursachen auseinander, welche den Sturm gegen den Unterrichtsminister Sturdza heraufbeschworen und ihn schier zu Fall gebracht haben. Die Gereiztheit der Majorität habe nicht im Systeme der Verwaltung dieses Ministeriums ihren Grund, sondern in der isolirten Weise, wie der Minister arbeite. Die Gesellschaft ist neugierig, sie verzehret eher, daß Besesse verlegt werden, nur nicht daß man sich über dieselben hinwegsetzt. Auch die unglückliche Phrase von „an der Regierung bleiben“ hat böses Blut unnötigerweise gemacht. Der Unterrichtsminister sei ein Mann von durchbringendem Verstande, aber er kenne die Welt und müsse daher auch mit ihren Fehlern und ihrer Schwächen rechnen.

„L'Independance roumaine“ (opp.) giebt den Grund an, warum die Jungkonservativen für den Unterrichtsminister gestimmt haben. Nach diesem sind die Jungkonservativen Gegner der „Schule des Professors Varnuz“, welche im Prinzip die Befestigung des Thrones von Rumänien durch einen fremden Prinzen bekämpft und die durch und durch national ist. Die Jungkonservativen sind kosmopolitischer Natur und glauben die Tendenzen jener Schule mit Hilfe des gegenwärtigen Unterrichtsministers bekämpfen und den Geist einführen zu können, der sie erleuchtet. Deshalb votirten sie für denselben.

Ausland.

Zur Orientkrise. Daß es noch viele Differenzpunkte zwischen den Mächten giebt, und daß alle bis her vorgeschlagenen Lösungsformen, insbesondere für den Kernpunkt der Entwicklung der osmanischen Frage nur Flickwerk sind, dazu geeignet, die Verlegenheiten des Moments ohne Rücksicht auf die Zukunft zu beseitigen, das hat Graf Andrassy in einer Rede im ungarischen Reichstag in sehr scharfer und zutreffender Weise hervorgehoben. Wenn es gelingt Griechenland in Schach zu halten, dann werden die Mächte, die gerade jetzt wieder Gelegenheit haben, die Komplizirtheit der Verhältnisse recht gründlich kennen zu lernen, wohl darauf Bedacht nehmen müssen, nicht ein Provisorium, sondern ein haltbares Definitivum, wie es Graf Andrassy empfiehlt, in den Balkanstaaten zu schaffen.

Die Kampfkunstigen Sellenen. Aus Athen wird unterm 24. d. berichtet: Man befürchtet die Blokade der Ägäde in Salamis durch die englische Flotte. Die griechische Flotte hat übrigens in vollständiger Ausrüstung anderweitige Aufstellung genommen. Man glaubt allgemein, daß das Erscheinen der englischen Flotte in den griechischen Gewässern die Ereignisse überstürzen werde. Heute hat eine imposante Volkskundgebung vor dem königlichen Palais zu Gunsten des Krieges um die griechischen Provinzen mit der Türkei stattgefunden. Der König war abwesend. Die Manifestanten überreichten sodann dem Ministerpräsidenten Deljanis den Beschluß des Volkes, in welchem gegen den, einen Eingriff in die nationale Souveränität bildenden Schritt Englands protestirt und erklärt wird, Griechenland werde Alles zur Verteidigung der Rechte des Hellenismus opfern und an die fremden Völker zu Gunsten des bevorstehenden nationalen Kampfes appelliren. Deljanis erwiderte, die Regierung werde das nationale Programm ihren im Parlamente abgegebenen Erklärungen gemäß durchführen.

Keine Aussicht für Griechenland. Der von Deljanis erhobene Einwand, daß eine Flotten-Demonstration gegen Griechenland als ein Angriff auf die Würde des Königs und auf die Unabhängigkeit Griechenlands angesehen werden müßte, kommt nicht in Betracht. Denn Dinge weit materielleren Charakters, als die, die Begriffe von Würde und Unabhängigkeit sind, stehen auf dem Spiele und auch nicht um

bloße Demonstrationen, sondern um Aktionen ganz erster Art soll es sich handeln. Nach der Auffassung, in Wien und Berlin, wird der ganz bestimmte Zweck des Erscheinens der britischen Flotte in den griechischen Gewässern darauf gerichtet sein, Griechenland an jeder Aktion zur See zu verhindern. Wenn die griechischen Staatmänner trotz aller Abmahnungen von dem Wagnisse eines Angriffes gegen die Türkei nicht abzubringen sind, so sollen sie immerhin versuchen, was griechische Waffen, was griechische Tapferkeit und Ausdauer im direkten Kampfe zu Lande den Türken abzurufen vermögen. Europa wird sich in den Streit nicht mischen und sich auch nicht bemühen, bei der Abrechnung von dem Besiegten irgend eine Konsequenz seines Unternehmens abzumenden. Mit andern Worten gesagt: den Krieg zu Lande gegen die Türkei mögen die Griechen, wenn sie eine unbezähmbare Lust hierzu haben, immerhin auf eigene Verantwortung und Gefahr führen. Den Krieg zur See aber — dies ist der Sinn der britischen Erklärungen — wird England und Europa nicht zugeben, weil England und Europa nicht gestatten können, daß die Gewässer des Mitteländischen Meeres zum Tummelplatze abenteuerlicher Aktionen der Griechen gemacht werden. Die politischen, maritimen und kommerziellen Interessen, die mit der Freiheit der Schifffahrt im Mitteländischen Meere verknüpft sind, stehen zu hoch, als daß den Griechen erlaubt werden dürfte, dieselben durch einen muthwilligen, ohne alle legitimen Gründe begonnenen Krieg zu gefährden. Das ist der Punkt, an welchem das griechische Unternehmen wesentlich europäisches Gebiet zu kreuzen droht und an welchem Europa mit Rücksicht auf seine eigenen Interessen dem Friedensstörer ein nachdrückliches Halt zuzurufen berechtigt ist.

Die Ausweisungen. Nachdem der deutsche Reichstag sein Votum gegen die Ungeheuerlichkeit der Massenausweisungen abgegeben, zeigt sich natürlich selbst bei den Polen wenig Lust, die Angelegenheit auch im Landtage zur Sprache zu bringen. Denn die Zusammenfügung der Resolution des Reichstages erwarten. Es ist daher möglich, wenn auch noch keineswegs gewiß, daß die Ausweisungen nicht schon in den allernächsten Tagen, sondern erst bei der Einbringung der in der Thronrede angekündigten Vorlagen im Landtage zur Sprache kommen werden. Ueber die Angaben, welche die Regierung zur Verteidigung der Ausweisungen in Bereitschaft hält, erfährt man, daß dieselben aus einem massenhaften Materiale bestehen, welches besonders die Fortschritte des Polonismus hervorhebt, aber keineswegs die Nothwendigkeit einer solchen unerhörten Maßregel oder auch nur deren Nützlichkeit oder deren Vortheil zu rechtfertigen im Stande ist. Die Regierung soll beabsichtigen darzulegen, daß in dem Zuwachs der Polen in den östlichen, wie in dem Betrieb der Freizügigkeit zwischen den polnischen Provinzen Oesterreichs, Preussens und Preussens, ein gewisses System wahrzunehmen gewesen wäre und daß Preußen angesichts der dadurch heraufbeschworenen Bedrohungen der Zukunft nicht die Hände in den Schooß hätte legen können. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Abschreckungstheorie, von der in diesem Falle die Rede sein soll, eines der verpöntensten Werkzeuge und Nützlichkeitsmittel der Justiz vergangener Jahrhunderte ist. Würde durch solch' einen Schritt nicht der ehemalige Zwiespalt in Deutschland wieder Nahrung erhalten?

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 28. Januar.

Tageskalender.

Freitag, den 29./17. Januar 1886
Röm. Katholiken: Franz v. Sales. — Protestanten: Samuel. — Griech. Kathol.: Anton d. Gr.

(Witterungsbericht) v. 29. Januar. Witterungsbericht des Herrn Neau, Oditor, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr — 0, früh 7 Uhr + 1, Mittags 12 Uhr + 1. Barometerstand 761. Himmel bewölkt.

Unterrichtsminister, Herr Sturdza hat den gegen ihn gerichteten Haß gewisser Lehrkreise auf folgende drastische Weise erklärt: „Ist es schlecht, daß ich mich bemühe, in den Schulen die nötige Disciplin zu schaffen? Ist es schlecht, daß ich die Lehrer dazu anhalte, ihre Pflicht und Schuligkeit zu erfüllen? Hier ist die wunde Stelle. Dies ist die Veranlassung des gegen mich gerichteten Aufstandes, weil ich die Sachen in Ordnung bringen wollte und die Lehrer auf merksam machte. Ich spreche nicht von allen, denn es gibt auch einige rühmliche Ausnahmen, aber sie sind gegen mich aufgebracht, weil ich sie dazu anhalte, die Schule pünktlich zu besuchen. Diese Herren möchten gar nicht hingehen, oder höchstens sich nur in's Prüfungsbuch einschreiben und den Schülern sagen: „Heute habe ich keine Zeit, Unterricht zu erteilen, wenn ihr es

Wie ich schon früher erwähnte, werden Streifenmuster im Allgemeinen allen anderen vorgezogen. Die Novität des Tages bleiben aber im Besonderen die Stoffe mit abgestuften Querstreifenmustern (pente). Diese Muster nehmen nicht die eine Seite der Stoffbahn fortlaufend ein, wie bereits lange schon in 120 bis 140 Centimeter bereit liegenden Stoffen fabricirt worden; es wiederholt sich vielmehr von 1-10 Meter zu 1-10 Meter das Muster dergestalt, daß 50 bis 70 Centimeter gemusterter Stoff mit 40 bis 60 Centimeter im Stoff abwechselnd, so jedesmal eine Nothbahn darstellend. Am häufigsten variiren Peluche- oder Sammtstreifen mit feine francaine und sind Breite und Zahl dieser Querstreifen sehr mannigfaltig. Auch sieht man in der Breite verschiedene Peluchestreifen mit analogen Damaste-Streifen in bunten algerischen Mustern abwechseln. Aufgefallen ist mir, daß bei allen diesen neueren Mustern das sonst so beliebte Marineblau fehlt. Vorherrschend sind loutre, vert mousse, dunkel granat, prune und mordore. Bei den „robes à plate“ kann ich nicht umhin, der wunderbaren Seidenstoffe für Abendtoiletten zu gedenken, die ein neuer schlagender Beweis für die kolossale Leistungsfähigkeit der Lyoner Seidenfabrikation sind. Ganz wie bei den soeben erwähnten Stoffen nehmen die Muster 50 bis 70 Centimeter des Stoffes ein, doch bilden dieselben meist Variationen von Brillen oder Chamilly-Spizen. So sah ich weiß auf weiß und paille auf paille, Damaste und mit Silber durchzogen (samé) ein breites Palmenmuster, ferner auf einem hellrosafarbenen Faltens-Grund, weiße Brillen-Spizen nachahmend, vier Streifen. Während das Muster der Spitze mit Frisebeide ausgeführt worden, bestand der Lillfond derselben aus weißem Sammet. Am nun die Wirkung der tauchend, wie eine quille aufgelegten Spitze zu erhöhen, schmüerte durch die durchlöchernten Theile derselben rosa Atlas anstatt Faltens. Nicht à pente, aber dennoch mit Querstreifenmuster, ist in derselben Art ein Stoff, der zu beiden Seiten fortlaufend einen circa 12/7 Centimeter breiten und viel oder Peluchestreifen zeigt. Die Mitte der Stoffbahn aus hellblauem Atlas ist mit diesem Mal glatt aufgelegten, Spitzenstreifen aus velour frisé bedeckt. Auch in Schwarz wird viel in dem genre à pente geschaffen und vielfach die aufgesetzte Paffe-

aber wagen sollte, zu sagen, ich sei nicht hier gewesen, so bekommt ihr am Ende des Semesters von mir eine schlechte Note“. Indem ich diesem Unwesen steuern wollte, soll ich mir eine Gesehsbesetzung haben zu schulden kommen lassen? Für mich aber sind, wie für jeden gewissenhaften Menschen, die Schulen keine Spielerei; die Ordnung und der Fleiß sind die heiligsten Dinge von allen, die existiren. Wenn in der Schule keine Ordnung herrscht, werden die Kinder nie etwas lernen und später traurige Staatsbürger abgeben.“

Der offizielle Repräsentant der europäischen Kabinete bei den Friedensunterhandlungen zwischen Serbien, Bulgarien und der Türkei, wird der hiesige österreichisch-ungarische Gesandte Baron Mayr sein. So meldet die „Zinbe. roum.“

Som Parlamente. Man versichert, daß die gesetzgebenden Körper ihre Sitzungen bis zum 1. April ausdehnen werden.

Herr A. Filitis, Präsident des Appellgerichts in Bukarest, hat aus Gesundheitsrückichten seine Demission eingereicht.

Herr Cantacuzeno, Direktor der rumänischen Staatsbahnen, ist gestern nach Craiova abgereist.

Der neue griechische Gesandte an unserem Hofe, Herr Gennadios, wird dieser Tage in Bukarest eintreffen, um der Eröffnung der Unterhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien beizuwohnen.

Die Herren C. und A. Gircu haben an den Senat ein Gesuch um Wiederaufnahme in den rumänischen Staatsverband gerichtet. Der diesbezügliche Rapport wird nächster Tage zur Berathung gelangen.

Die Testamentvollstrecker des verstorbenen Banquiers Jacques Cohen, die Herren Avocat Lecca und Banquier Fermo, werden dieser Tage im Unterrichtsministerium die 5000 Fcs. Hinterlegen, welche der Verstorbene zu Gunsten des Aples „Elena Doamna“ hinterlassen hat.

Unterstützungsverein „Anker“. Wie wir erfahren, wird obiger Verein am 25. Januar a. St. sein erstes Wiegensfest in vollener Weise begehen, wozu bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind.

Beiberwirthschaft. Beim Telegraphenamt ist man mit den Telegraphisten sehr wenig zufrieden, so daß sich die Direktion veranlaßt sah, mehrere dieser Damen wegen Nachlässigkeit im Dienste und Immoralität mit Neujaß zu entlassen.

Moderne Erziehung unserer Kinder. Das Schuljahr ist in vollem Gange. Das große Ereigniß des Hauses, der Uebertritt des Majoratsherrn in die Mittelschule, hat sich, wenn auch nicht eben ruhig, vollzogen, und selbst die schwierige Aufgabe, eine geeignete Fortbildungsschule für die älteste, der Schulpflicht bereits entwachene Tochter zu finden, ist in vorerhand alle Theile befriedigender Weise gelöst. Fräulein Grete findet den Lehrer der deutschen Sprache und Literatur „entzündend“, den Physiklehrer „interessant“ und die Engländerin nur mäßig langweilig. Auch Mariechen hat eine höhere Stufe in der Schul-hierarchie erflommen; sie ist Schülerin der höheren Töchterschule geworden und sieht mittheilend auf ihre um ein Jahr jüngere Schwester herab, die sich noch in der Volksschule müht. Alles ist geordnet, Sprach- und Musiklehrer reichen einander friedlich die Hände, der Stundenplan steht fest — wer jemals in einer kinderreichen Familie gelebt hat, weiß, was das besagen will — und erleichtert athmet die geplagte Mutter auf. „Aber was wird mit Paul geschehen?“ fragt Papa bei Tisch. Paul, das Nesthäkchen, ist ein herziger, pausbäckiger Junge, der eben in sein fünftes Lebensjahr getreten und mit der Schulpflicht schon bedeutend nahe gerückt ist. „Aber Paul kann schon prächtig buchstabiren!“ rufen triumphirend in Chorus die Geschwister; „das Fräulein unerrichtet ihn ja!“ Das Fräulein! Wer erklärt die Protheusgestalt dieses Wortes, wer weiß, was Alles unter den Satzungsnamen „Fräulein“ fällt? Deutschland hat seine Kindergärtnerin, Frankreich seine bonne supérieure, England seine nursery governess, wir haben das „Fräulein“. Hier die Gouvernante, dort die Bonne, im dritten Hause das sogenannte „bessere Mädchen“, dessen Würde man den Kindern gegenüber wahren muß, sie alle werden „Fräulein“ genannt. — Vor Jahren war es die „Mademoiselle“, die unsere Kinderstube unsicher machte. Jede Tochter der freien Schweiz — sie waren selbstverständlich Alle de Geneve — wurde bei uns mit offenen Armen empfangen, und mochte sie auch kaum Zeit gefunden haben, die heimathlichen Klänge des Ruhreigens zu vergessen, wir vertrauten ihr doch willig das körperliche Wohl, die geistige Entwicklung unserer Kleinen an, um ein oft recht fragwürdiges Französisch zu erkaufen. Langsam brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß es vor Allem die Muttersprache sei, welche der Pflege bedürfe, und daß die Erlernung des fremden Idioms füglich einer späteren Epoche im Kindesleben vorbehalten bleiben könne. Die Beantwortung der Frage, ob die aus Deutschland nunmehr

importirte Bonne oder Gouvernante die richtige Erzieherin unserer Kinder ist, überlassen wir kompetenteren Leuten; soviel steht indeß fest, daß sich das deutsche Fräulein auf dem rumänischen Boden acclimatirte und dessen Wirken anerkannt wird.

Schwarzer Caviar. Vorgefunden nachts hatten mehrere junge Leute, Stroche von Fach, unüberwindlichen Appetit nach schwarzem Caviar, was an und für sich nicht verdammenwerth ist. Sie beschloffen denselben aus der Kolonialwaarenhandlung des Herrn Staicosits auf dem Theaterplatze zu beziehen, womit wir ebenfalls vollkommen einverstanden sind. Leider können wir nicht verschweigen, daß sie kein Geld für diesen ersehnten Ackerbissen ausgeben wollten und deshalb einen kleinen harmlosen Einbruchdiebstahl in Scene setzten. Sie stahlen bei dieser Gelegenheit ein respektables großes Fäßchen Caviar, einige Flaschen Champagner — was würde zum Caviar besser passen, als Champagner? — mehrere Schachspiel-Sardinen und etwa 30 Lei in Silber und Kupfer. Der dort postirte Sicherheitswachmann hatte nichts bemerkt, da der Einbruch von rückwärts geschehen war. Infolge dessen können sich die Diebe der Früchte ihres nächtlichen Treibens ungenirt erfreuen.

Diebstahl. Ein gewesener Subcommissär, gegenwärtig Beamter bei der hauptstädtischen Primaria, soll, wie „Romul“ erzählt, im Cafe Fialcovski einem Herrn ein Portefeuille aus der Tasche gezogen haben. Eine Dienstinagd, die ihn beobachtet hatte, machte die Anzeige. Der Betreffende soll von den Besuchern des Kaffeehauses eine dicke Lektion empfangen haben.

Der Bierträger Grigorie Sterie wurde nach Bacaresti überführt, weil er einen Selbstbrief unterschlagen hatte.

Pflichtiger Todesfall. Im Hotel Athena, Strada Moschilor starb Dienstag eine Frau, namens Tinta, eines so plötzlichen Todes, daß man allgemein eine Vergiftung annimmt. Die Verstorbene war bei dem Hotelpächter, Herrn Leonida Durakos beheimathet.

Das Jassy wird uns unterm 26. Januar geschrieben: Mehrere Damen der hiesigen jüdischen Gesellschaft sind gestern zusammengetreten, um über die Veranstaltung eines Balles zu Gunsten des jüdischen Spitals zu berathen. Das Spital ist nämlich seit der Aufhebung der Gabelle sehr heruntergekommen und geht einem vollständigen Verfall entgegen, wenn demselben nicht rechtzeitig geholfen wird. Die Absicht dieser Damen ist somit eine sehr löbliche und verdient die thätigste Unterstützung aller jüdischen Gesellschaften.

Das Ballonite wurde bereits gewährt und besteht aus folgenden Damen: Jacques de Neufchab, Albert Daniel, S. Reischer, Heyman Hiltin, Irene Wechsler, S. W. Weisengrün, M. Weisengrün und Arthur Wechsler. Der Ball soll Sonnabend den 30. Januar in dem Salons der „Amicitia artelor“ stattfinden. Allfällige Spenden oder Unterstützungsversicherungen nimmt jede der genannten Damen entgegen.

Folgende Woche wird im Bez. Neamtu eine große Jagd veranstaltet, an welcher sich mehrere hervorragende Personen der hiesigen Aristokratie, sowie fremde Diplomaten betheiligen werden.

Die Galager haben an den Justizminister das Ansuchen gestellt, das Appellgericht von Focshani nach Galaz zu verlegen. Das diesbezügliche Gesuch ist von dem in Galaz erscheinenden Blatt „Galasi“ publizirt worden.

Der gemischte Zug zwischen Galaz und Braila verkehrt nicht mehr, da die regelmäßige Dampfschiffahrt wieder ins Leben getreten ist.

Ein praktischer Subcommissär. „Galasi“ meldet folgenden Vorfall: Vor einigen Tagen wurde dem Galager Einwohner Costache Stefanescu ein Pferd gestohlen. Die Polizei entdeckte den Dieb, sperrte ihn ein und gab das Pferd der 4. Polizeisektion in Verwahrung, bis der Eigentümer rekommire. Dieser aber konnte erst dann zu seinem Pferde kommen, nachdem er dem dortigen Subcommissär 20 Franks gegeben hatte.

Hohes Alter. In Vodola nächst Zajon ist Jakob Gigenian Marcon am 18. d. in dem selten hohen Alter von 120 Jahren gestorben. Im Jahre 1766 geboren, lebte er unter den Regierungen von Maria Theresia, Joseph II., Leopold II., Ferdinand V. und Joseph I.

Das kaiserliche Stiftungshaus in Wien. Nach der furchterlichen Katastrophe des 8. Dezember 1881 an welchem Tage das Wiener Ringtheater abbrannte und mehr als 300 Menschenleben forderte, beschloß der Kaiser von Oesterreich, aus seinen Privatmitteln ein Stiftungshaus an Stelle des ehemaligen Theaters aufzuführen zu lassen, dessen Erträgnisse für immerwährende Zeiten Wiener Wohlthätigkeitsvereine und Anstalten zufließen sollten. Der herrliche Bau ist endlich vollendet und am 26. Januar in Gegenwart des kaiserlichen Bauherrn eingeweiht worden. Das Gebäude ist nach Plänen des berühmten Architekten Friedrich Schmidt erbaut. — Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat aus diesem Anlasse den Architekten des Hauses Oberbaurath Friedrich Schmidt in den Freiherrnstand erhoben, Baurath Wasserburger erhielt den eisernen Kronen-Orden dritter Klasse, Hof-Bauinspector Gröger den Franz Joseph-Orden Stadtbaumeister Rudolph Breuer das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, der Postler Savanda und der Geschäftsführer Träger, je das goldene Verdienstkreuz.

Aus Meran. Nr. 40 der Meraner Carlisle verzeichnet eine Frequenz von 2681 Parteien und 5567 Personen. Unter den in letzter Zeit zugekommenen Fremden befanden sich Dom Miguel, Herzog von Braganza, Fürst, und Fürstin Löwenstein-Wosienberg, Fürstin Variatinsk, Minister Freiherr von Tschernberg, Hofrath Ritter v. Jacobi u. — Mitte kommenden Monats trifft Herzog Dr. Karl Theodor mit Familie zu längerem Aufenthalte in Meran ein und wird hier, wie im vorigen Jahre, seine augenärztliche Thätigkeit ausüben. — Am Mittwoch und gestern Abends gahirte am hiesigen Hoftheater Fräulein Clara Heese, bairische Hofgauthierin, den Wiener Curgästen auch von ihrem Engagement am Wiener Hofburgtheater in Erinnerung. An den nächsten Tagen concertiren hier die Comtessen Ernesta und Auguste Ferraris, die eben eine erfolgreiche Tournee vollendet haben. An Theater- und Concert Ereignissen ist die heurige Saison überreich und nun fordert auch der Fasching seinen Tribut — Hier ist das Meran im Uebrigen mild und windstill.“

Ein künftiger Advokat. Aus Klausenburg wird berichtet: Avocat Paul Bodor ist nach Hinterlassung von 140.000 Gulden Passiva flüchtig geworden. Einem Gerichte zufolge sollen auch von dem genannten Advokaten stammende falsche Wechsel zirkuliren.

Aus Sofia schreibt man: Dieser Tage erregte ein etwa 13jähriger Knabe Aufsehen, welcher in der Uniform der Freiwilligen mit 2 Decorationen auf der Brust einherholzte. Dieser Knabe hatte an dem Angriff auf Slinviza theilgenommen und einen besondern Muth gezeigt. Als er verwundet worden war, besuchte Fürst Alexander persönlich den kleinen Helden und gab ihm als Auszeichnung ein silbernes Kreuz. Die zweite Decoration erhielt „klein Roland“ von der Freiwilligencompagnie. In derselben Schaar war auch

Neueste Herren- und Damenmode.

Original-Femiletton des „Bukarester Tagblatt.“

Das „Würdige“ beschrieb sich nicht, heißt es im „Fausit“ und so habe ich mich denn auch immer fern gehalten, von der Kleidung zu sprechen, die die aus „Urgebirg gewonnene Urkraft“, gewöhnlich Mann genannt, umhüllt. Ich habe mich wohl gehütet, die wechselnde Form und den mannigfachen Schnitt jener Tuchdunen zu beschreiben, die das Beinwerk der Herren der Schöpfung untheilen, noch die Fagon jenes Gesellschaftsgewandes, das durch das Fehlen des untern Vordertheiles sich nur als die Frat-tion eines solchen darstellt und darum wohl Frack genannt wird, einer modifischen Unterjochung zu unterziehen. Ich habe nie über die Untergewänder gewürfelt, die wohlthätig von verschiedenen größeren und kleineren Kleidungsstücken bedeckt werden. Heute aber stehe ich vor einer Form von Herren-Nachthemden, Taschentüchern und Strümpfen, wo reden Pflicht wird. Wie Pflanzen- und Thierreich fließen fast unabwehrbar in diesen Gegenständen Herren- und Damen-Moden in einander. Ich habe mich wirklich durch einen Blick auf das Schilb versichern müssen, daß ich mich vor der Auslage eines Herren-Magazins befand, als mein Auge Nachthemden aus rosa Seide mit darauf gestickten Bergheimnichts-Sträußchen, sowie solche aus cremefarbener Seide mit schwellenden Rosenknospen erkannte. Auch die hant mit Buntfäden und Streifen, bestickten seidenen Strümpfe legten den Gedanken an Damenstrümpfe nahe, und bunt auslanguetirte Baisit-Taschentücher waren sicher bisher doch nur eine Eigenthümlichkeit unfreies Geschlechtes. Doch gehen wir diesen zwittrhaften, leider, wie es scheint, hier Wurzel fassenden Moden nicht weiter nach, die nicht gerade dazu angehtan, unsere Ehrfurcht vor „der aus dem Urgebirg gewonnenen Urkraft“ zu erhöhen, sondern treten wir zurück in den Rahmen meiner Aufgabe, der Besprechung von Damen-Moden.

Das Thema der Winterstoffe ist im Allgemeinen abgepflegt, aber die Variationen über dieses Thema endigen noch lange nicht. Auf dem Gebiete der Muster Fundarben macht die Erfindung die lustigsten Sprünge.

ein Mädchen. Sie trug Männerkleider und war ohne Wissen ihrer Eltern in den Krieg gezogen.

Theater, Kunst und Literatur.
Die *Studiantina spagnola*, die aus 8 Mann unter der Direction des Herrn Eugenio Arredondo besteht...

Allen Freunden des Humors empfehlen wir das vor kurzem im Buchhandel erschienenen Werkchen *Mein Obolus*...

Wilhelm Knaak hat in Vaden den Hofmarschall Fofas in dem Lustspiele „Durchlaucht haben gerührt“ eine von dem Künstler in Wien noch nicht gegebene Rolle...

Bei Professor Hermann. Fürsten, Grafen, und Barone, Excellenzen, Sectionschefs und Hofräthe, Universitäts-Professoren, Künstler und Offiziere...

Der Recitator Bernhard Staufen. ein Schüler Leminsky's, hat soeben eine erfolgreiche Tournee in Deutschland beendet...

Witzlungene Jur. In der Pariser Irrenanstalt befindet sich eine Patientin, deren Wahnsinn darin besteht, daß sie sich für Christine Nilsson hält...

Hunte Chronik.
(Ein Weisheit bewundernswerther Unerfrohenheit) Weisheitsgewand und Entschlossenheit hat, wie nachträglich die „Militär-Zeitung“ für die Herber- und Wandweh-Offiziere...

(Ein berühmter Koch.) Aus Paris wird geschrieben: „Mr. Trompette, der berühmte Koch Gambetta's ist jetzt bekanntlich im Hause eines Financiers placirt.“

(Schlechtes Geschäft.) „Mit Ihnen mach' ich kein Geschäft mehr!“ — „Worum nicht?“ — „Nun, wenn Sie kaufen drücken Sie mich, und wenn Sie zahlen sollen, drücken Sie sich!“

die Bündische erplozt und dadurch die Raucher-scheinung hervorgerufen war, so verliert doch die entschlossene That des Secunde-Lieutenants Barthe und Unteroffiziers Müller nichts an Werth...

(Professors Rommens's Zerkrentheit.) Professor Rommens ist mit zahlreicher Familie besetzt, man sagt, mit einem Duzend Kinder.

(Ein stolzer junger Witte.) Man schreibt aus Marfaisle: „Magnilian Milton, der Sohn eines gegenwärtig in Australien befindlichen Capitans, ist seit dem Herbst im Knaben-Institute des Professors Colomber untergebracht.“

(Kostspielige Abhilfe.) Der jüngst verstorbene drapanische Nabob Baron Ferreaan war in Kleinigkeiten ein ebenso geiziger, wie nach anderer Richtung verschwenderischer Mann.

(Das Deutsche Reich) zählt nach der neuesten Volkszählung nicht weniger als hundertzwanzig Städte von 100,000 Einwohnern.

(Der Schmuck der Königin Victoria.) Die Königin von England hat bekanntlich am 21. v. M. persönlich das Parlament eröffnet.

(Ein berühmter Koch.) Aus Paris wird geschrieben: „Mr. Trompette, der berühmte Koch Gambetta's ist jetzt bekanntlich im Hause eines Financiers placirt.“

(Schlechtes Geschäft.) „Mit Ihnen mach' ich kein Geschäft mehr!“ — „Worum nicht?“ — „Nun, wenn Sie kaufen drücken Sie mich, und wenn Sie zahlen sollen, drücken Sie sich!“

(Schlechtes Geschäft.) „Mit Ihnen mach' ich kein Geschäft mehr!“ — „Worum nicht?“ — „Nun, wenn Sie kaufen drücken Sie mich, und wenn Sie zahlen sollen, drücken Sie sich!“

(Meineidskaffik.) Staatsanwalt (beim ersten Plaidoyer in der diesjährigen Geschworenensitzung): „Auch diesmal, meine Herren Geschworenen, beschäftigen uns viel mehr Meineide, als münchenswerth sind.“

Telegraphische Nachrichten.
Berlin, 27. Januar. Kaiser Wilhelm besuchte heute die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Vot-schafters, Gräfin Szedeheni.

Wien, 27. Januar. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß alle bulgarischen Truppen, welche an der türkischen Grenze standen, den Abrüstungsbeehl erhalten haben.

London, 27. Januar. Das Kabinet hat seine Demission gegeben.
London, 27. Januar. Das Haus der Gemeinen. Das Amendement des Herrn Colling zu Gunsten der Kleinpächter wurde im ersten Lesen mit 329 gegen 250 Stimmen, trotz der Opposition der Regierung, angenommen.

London, 27. Januar. Die „Times“ billigen die Haltung Gladstone's Griechenland gegenüber. Sie glauben, daß seine Haltung Verwirrungen im Orient vorbeuge und hoffen auf eine stabile Politik Englands.

Konstantinopel, 27. Januar. Die Quarantaine für Provenienzen aus Triest und Venedig ist aufgehoben worden.
Konstantinopel, 27. Januar. (Indirekt.) Gestern herrschte hier eine furchtbare Aufregung in Folge eines Telegrammes welches meldete, daß 3 griechische Kriegsschiffe nach Kreta abgegangen seien.

Belgrad, 27. Januar. Die bulgarische Regierung hat angeordnet, daß die Grenze vom 29. Januar an abgeperrt werde.
Risch, 27. Januar. Herr Mitjovici hat seine Instruktionen bereits erhalten und wird über kurzem nach Bukarest abreisen.

Sofia, 27. Januar. Madjid Pascha wird auf seiner Reise nach Bukarest von Herrn Geschoff begleitet sein.
Uben, 27. Januar. Das österreichisch-ungar. Geschwader, welches unter Kommando des Kommodore Sprau nach Fiume abdampsen sollte, erhielt Gegenordre.

Rumänischer Lloyd.
Bukarest, 28. Januar. Die einigermaßen stolze Erwiderung Griechenlands, auf die Drohung Englands mit einer Flottendemonstration, falls Esteres sich hinweisen lassen würde, gegen die Türkei aufzutreten, und das Gerücht vom Rücktritt Salisbury's bilden die schwarzen Punkte am politischen Firmament.

Bukarester Börsenbericht. Die einigermaßen stolze Erwiderung Griechenlands, auf die Drohung Englands mit einer Flottendemonstration, falls Esteres sich hinweisen lassen würde, gegen die Türkei aufzutreten, und das Gerücht vom Rücktritt Salisbury's bilden die schwarzen Punkte am politischen Firmament.

Stytlations-Ansprehungen.
(Monitorul Oficial No 225.)
3/15. März. Ban einer Kaserne für das 12. Calarasschi-Regiment und eines Arrestlocales. Devis der Caserne Lu 180,000 Devis des Arrestes Ln 120,000. Caution 5%.

Hôtel Concordia Bukarest.
Hotel im Centrum des lausmannischen Verkehrs, geeignet und komfortabel für Handelsreisende eingerichtet. Salons zum Muster-Auslegen, billige und reelle Preise. Gute Bedienung. Zimmer zu Lei 2/4, bis Lei 5. Im Hotel selbst Café-Paus mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Erste Wechselstube „Bur Borse“.
ISAC M. LEVY,
Strada Lipscaui No. 68.

Bukarester Kurse
vom 28. Januar n. St. 1886.

	Kauf.	Verkauf.
5% amortisirbare Rente	98.—	94.—
5% porpeltelle Rente	89.—	90.—
6% Staats-Oblig. (Conv. Rar.)	85 1/2	86 1/2
7% Cred. fonc. rural	101.—	102.—
8% Cred. fonc. rural	84.—	85.—
7% Cred. fonc. urb.	96.—	97.—
6% „	90.—	91.—
5% „	81 1/2	82 1/2
5% Municip.-Oblig. 1888	72.—	73.—
5% Municip.-Oblig. 1884	73.—	74.—
10 Lei Pensions-Oblig. f. c.	208.—	215.—
20 Lei Communal-Loose	80.—	82.—
Actien der National-Bank (50 Fr.)	—	—
„ Banque de Roumanie (20 Fr.)	—	—
„ Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
„ Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
„ Ban-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
„ Nationala (200 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	15 1/2	15.—
Papier gegen Gold	15 1/2	16.—
Papier-Rubel	2.45	2.60
Oesterr. Papier-Gulden	2.—	2 1/2

Getreidemarktbericht. Budapest, 27. Januar. Weizen war schwach offerirt, die Kaufkraft mäßig. Eigener stellen Vergleich höhere Forderungen, die Tendenz blieb fest. Preis voll behauptet, der Umsatz auf 9000 Meterzentner beschränkt.

Russische Pollecoupons. In Rußland dürfen zu Zollzahlungen statt effectiver Goldmünzen auch die Coupons und verloosten Obligationen der auf Goldwährungen lautenden Staats-Anleihe benutzt werden.

Australischer Weizen. Die neuesten Melbourne Berichte melden, daß der neue Weizen bereits in größeren Quantitäten zugeführt wird, doch hat durch die brennend heißen Winde in den Distrikten, wo die Ernte frühzeitig beginnt, der Weizen ein etwas fälliges Aussehen; in den übrigen Distrikten wird die Qualität aber vorzüglich sein.

Vom Nürnberger Popfenmarkte. Die geschäftliche Lage des Marktes ist Dank den zu Stande gekommenen erhöhten Umsätzen, gleichwie in den beiden vorausgegangenen Festwochen, auch seit Anfang des neuen Jahres als beschäftigend zu bezeichnen. Obgleich das Exportgeschäft sich nicht auf der Höhe der beiden Vorjahre bewegt, erreichen die Umsätze seit Jahreschluß bis heute doch 40,000 Ballen, welche zum Theil für überseeischen Verkehr, zur größeren Hälfte aber für kontinentalen Braunkonsum übernommen wurden.

Behn Millionen falsche Not. Aus Rom wird telegraphirt: „In Catania, Cagliari und Palermo wurden über dreißig Mitglieder einer Falschmünzerbande verhaftet. In Catania wurden die Pressen sowie für zehn Millionen falsche Notensaiten.“

Josef Carl Prokesh, Bahntechniker, mit **Frau Duda Prokesh,** geborene Christescu, als Vermählte.

Bukarest, den 26. Dezember 1885 (7. Januar 1886).

Theresa Kotrik, aus Pogorash in Siebenbürgen gebürtig, 20 Jahre alt, von hoher Statur, blauen Augen, blonden Haaren und Brünetten auf der Stirn, soll sich zur Zeit in Bukarest aufhalten.

Hôtel Concordia Bukarest.
Hotel im Centrum des lausmannischen Verkehrs, geeignet und komfortabel für Handelsreisende eingerichtet. Salons zum Muster-Auslegen, billige und reelle Preise. Gute Bedienung. Zimmer zu Lei 2/4, bis Lei 5. Im Hotel selbst Café-Paus mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

